

Laudatio

Verleihung des Weimarer-Dreieck-Preises 2018

Vizepräsident des Deutschen Bundestages Thomas Oppermann

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir würdigen heute das Studierendenwerk Thüringen für sein Engagement für Europa. Das ist ein guter Anlass, um an die Errungenschaften der Europäischen Einigung zu erinnern.

Vor sieben Jahrzehnten lag Europa in Trümmern. Die Feindschaft zwischen Frankreich, Polen und Deutschland schien unüberwindlich, die Gräben waren tief.

Das gemeinsame Europa war die beste Antwort auf den jahrhundertelangen Hass und den Nationalismus, der zu zwei Weltkriegen und zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geführt hat.

Die Gründerväter Europas, Konrad Adenauer, Jean Monnet und Robert Schumann, sorgten für eine Zeitenwende. Sechs Staaten (Deutschland, Frankreich, Italien und die Benelux-Staaten) schlossen sich zur Europäischen Gemeinschaft zusammen. Sie überwand den Hass und begründeten eine enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der friedlichen Revolution von 1989 gelang es – auch dank des Weimarer Dreiecks – die Länder Osteuropas an die EU heranzuführen.

Dass es so weit kommen konnte, ist auch ein Verdienst der Zivilgesellschaft:

Ein wesentlicher Impuls kam aus Polen: Als streikende Werftarbeiter in Danzig 1980 die unabhängige Gewerkschaft Solidarność gründeten, war dies einer der ersten Vorboten des Umbruchs in den damaligen Warschauer-Pakt-Staaten Ende der 1980er-Jahre.

In der DDR führten die friedlichen Proteste am 9. November 1989 zum Fall der Mauer – dem Symbol des kalten Krieges und der Teilung Europas.

Wenig später verhandelten Vertreter der Bürgerrechtsbewegungen an Runden Tischen mit der Staatsmacht über eine Neuordnung der Verhältnisse. Einer, der damals in Leipzig dabei war, war Wolfgang Tiefensee, der heute als Wissenschaftsminister auch für das Studierendenwerk Thüringen zuständig ist.

Seit 2004 sind Polen und viele weitere Staaten nun gleichberechtigte Mitglieder der Europäischen Union.

Dieses gemeinsame Europa hat uns sechs Jahrzehnte lang stabile Demokratien, Freiheit, Wachstum, Wohlstand und vor allen Dingen Frieden beschert.

Ich bin überzeugt: Europa ist auch die richtige Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft, vor allem auf die Globalisierung. Denn: Kein einzelner Mitgliedstaat – auch Deutschland, Polen oder Frankreich – ist groß genug, um international eine entscheidende Rolle zu spielen.

Zwar bleiben die 27 Mitgliedsstaaten auch nach dem Brexit die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Doch unabhängig davon werden sich die globalen Kräfteverhältnisse mittel- und langfristig verschieben. Der Anteil der Europäer an der Weltbevölkerung wird von heute 10 Prozent bis zum Ende des Jahrhunderts auf 6 Prozent zurückgehen (*von 1750-1950 waren es 20 Prozent*).

Auch bei der Wirtschaftskraft werden europäische Länder in den kommenden Jahren zurückfallen. Für Deutschland wird bis 2050 ein Abstieg von Rang 5 auf Rang 10 prognostiziert.

Nur gemeinsam sind die Länder Europas stark genug, um nicht nur wirtschaftlich erfolgreich zu sein, sondern auch die gemeinsamen Werte behaupten zu können.

Allerdings war die EU noch nie in ihrer Geschichte so unter Druck.

Von außen zeigen Wladimir Putin und Donald Trump ein unverhohlenes Interesse daran, Europa auseinanderzutreiben. Es passt offenkundig nicht in das Weltbild von Donald Trump, dass gleichberechtigte Nationen ihre Probleme gemeinsam lösen und ihre Interessen ausgleichen wollen. Das ist das exakte Gegenteil von „America First“.

Von innen wird die EU durch nationalistische Strömungen infrage gestellt, die auch in Polen, Deutschland und Frankreich in den letzten Jahren erstarkt sind.

Die Vertreter dieser Strömungen schüren die Angst vieler Menschen vor einem Verlust ihrer nationalen Identität. Sie machen sich die Unsicherheit zunutze, die manche angesichts von Digitalisierung und Globalisierung empfinden.

Nationalisten und Rechtspopulisten bieten für die Probleme unserer Zeit keine brauchbaren Lösungen, wohl aber einen Sündenbock: Die EU.

Dabei ist nichts gegen Menschen zu sagen, die ihr Heimatland lieben. Der frühere Bundespräsident Johannes Rau sagte dazu einmal: „Ich will nie ein Nationalist sein, aber ein Patriot wohl. Ein Patriot ist jemand, der sein Vaterland liebt, ein Nationalist ist jemand, der die Vaterländer der anderen verachtet. Wir aber wollen ein Volk der guten Nachbarn sein, in Europa und in der Welt.“

Ich glaube nicht, dass die Europäische Union an Donald Trump oder an den rechtspopulistischen Bewegungen scheitert.

Richard von Weizsäcker hat einmal gesagt: „Die Weimarer Republik ist letztlich nicht daran gescheitert, dass es zu früh zu viele Nazis gab, sondern dass zu lange zu wenige Demokraten vorhanden waren.“

Übertragen auf Europa bedeutet dies: Die Europäische Idee wird nicht scheitern, solange es genügend überzeugte Europäern gibt.

Damit die europäische Idee weiterlebt, müssen wir seine Errungenschaften erlebbar machen.

Das kann die Politik allein nicht leisten. „Niemand verliebt sich in einen Binnenmarkt“ sagte einmal der frühere Kommissionpräsident Jacques Delors und brachte damit auf den Punkt, dass ein noch so gut ausverhandeltes Regelwerk die Menschen nicht emotional binden kann.

Um die Menschen für Europa zu begeistern, brauchen wir eine lebendige europäische Zivilgesellschaft.

Enge Kontakte der Zivilgesellschaften, offener, angstfreier Austausch und die Neugier auf andere Erfahrungen und Sichtweisen sind das beste Rezept, um Hass und Ressentiments entgegenzuwirken und den Frieden zu sichern.

Deshalb freue ich mich, dass heute ein zivilgesellschaftliches Projekt mit dem Weimarer-Dreieck-Preis ausgezeichnet wird, das genau für diesen Austausch steht.

Es ist das Verdienst des Studierendenwerkes Thüringen, den Impuls für das trilaterale Chortreffen gegeben zu haben. Wolfgang Tiefensee (der das Projekt nicht angestoßen hat) kann sich glücklich schätzen, als Minister ein so großartiges Studierendenwerk in seinem Zuständigkeitsbereich zu haben.

Die Chöre aus Amiens, Krakau und Jena interpretieren gemeinsam die Werke bedeutender deutscher, polnischer und französischer Komponisten. In den letzten drei Jahren treffen sich 120 Studentinnen und Studenten immer im Oktober in einer der drei Partnerstädte, um gemeinsam zu singen, neue Kontakte zu knüpfen und die europäischen Nachbarn besser kennenzulernen.

Damit wird eine ebenso schöne wie anspruchsvolle Art der musikalischen Völkerverständigung praktiziert.

Das gemeinsame Singen ist ein wunderbarer Weg, die Kulturen der europäischen Nachbarn besser kennen- und schätzen zu lernen.

Und es ist ein Beitrag, jenseits von offiziellen Regierungskonsultationen das Band zwischen den drei Ländern zu stärken.

Projekte wie das trilaterale Chortreffen haben dazu beigetragen, dass sich die Beziehungen zwischen den Menschen aus Deutschland, Frankreich und Polen in den letzten Jahren positiv entwickelt haben. Das Verhältnis von Deutschen, Polen und Franzosen heute von deutlich mehr Sympathie geprägt als noch vor einigen Jahren.

Zweimal hat das Chortreffen bereits stattgefunden. (2016 trafen sich die Chöre in Weimar, der Stadt von Goethe und Schiller; 2017 besuchten sie Amiens, wo Sankt Martin seinen Mantel geteilt hat), ein drittes Treffen ist 2019 in Krakau geplant (eine der ältesten Universitätsstädte Europas und ehemaligen Residenz der polnischen Könige).

Eine Wiederholung des Chortreffens hat es also schon gegeben. Beim dritten Mal sprechen viele schon von einer Tradition. Das mag in manchen Fällen übertrieben sein. In diesem Fall aber freue ich mich, wenn im kommenden Jahr eine neue Tradition der musikalischen Völkerverständigung entsteht.

Jetzt aber möchte ich dem Studierendenwerk Thüringen und dem trilateralen Chorprojekt zum Weimarer-Dreieck-Preis gratulieren. Ich wünsche Ihnen eine schöne Feier und noch viel Erfolg mit Ihrem großartigen Chorprojekt.